

Beilage zu „Aus den Tannen“.

Nr. 109.

Altensteig, Samstag den 18. September

1886.

Feuilleton.

Onkel Joseph.

Ein Lebensbild nach dem Französischen.

Es gibt nichts Unwillkommeneres und Ueberlässigeres als arme Verwandte. Jeder schämt sich ihrer, sucht sie zu verleugnen oder sie sich möglichst schnell wieder vom Halse zu schaffen. Wie dagegen brüstet man sich mit reichen oder zu hohem Range gelangten Anverwandten; wie gerne bringt man die Rede auf sie und sucht durch einen Reflex ihres Glanzes die eigene Existenz zu vergolden. Zumal der reiche Erbkonk in Amerika oder Australien spielt in dieser Beziehung eine große Rolle und wirft über den Ozean herüber einen Nimbus auf seine Angehörigen, der sie ordentlich beneidenswert erscheinen läßt, mag es ihnen auch noch so kümmerlich ergehen.

Auch die Familie Boyer in Le Havre hatte einen solchen Onkel und half sich mit den auf ihn gerichteten Hoffnungen und Erwartungen gern über manche Schwierigkeiten der Gegenwart hinweg. Herr Boyer war ein kleiner Beamter, dessen knappes Gehalt kaum hinreichte, um die Familie, welche außer Boyer aus zwei bereits sehr heiratsfähigen Töchtern und einem zwölfjährigen Stammhalter bestand, halbwegs anständig durchzubringen. Man aß sich die ganze Woche hindurch kaum satt und sparte überhaupt mit einem wahren Raffinement, um nur einigermaßen den Schein aufrechtzuerhalten und Sonntags in einer der „Stellung“ der Familie entsprechenden Toilette auf der Jette du Nord, dem Hauptspaziergange der großen Handelsstadt, der einen herrlichen Blick auf den Hafen und das Meer gewährt, promenieren zu können.

Herr und Frau Boyer schritten mit gemessenem Anstande voraus, dann folgten Amelie, welche sechsundzwanzig, und Bertha, welche dreiundzwanzig Lenze zählte, während Joseph sich bald neben dem einen und bald neben dem andern Paare befand. So wandelte man dahin, sich an dem bunten Leben und Treiben erfreuend und mit Bekannten Grüße austauschend; nie aber sah Papa Boyer bei seinen Promenaden einen der großen überseeischen Dampfer in den Hafen einlaufen, ohne daß er nicht — einen Moment stehen bleibend — ausgerufen hätte:

„Ach Gott, Kinder, wenn Onkel Joseph darauf wäre — welche Ueberraschung für uns!“

Selbst Madame Boyer, die ein ziemlich strenges Regiment im Hause führte und keinen sentimental oder phantastischen Anwandlungen unterworfen war, nickte dann beistimmend mit dem Kopfe, die Schwestern senkten ein: „O, Papa, welche Freude!“ und Joseph träumte von Affen und Papageien, die ihm der Onkel Joseph mitbringen sollte.

Onkel Joseph war jetzt die einzige Hoffnung der Familie, wie er ehemals der Schrecken und der „verlorene Sohn“ derselben gewesen. Er war der ältere Bruder des Herrn Boyer und von Jugend auf ein recht flotter Bursche gewesen, so daß er zuerst nicht nur sein Erbteil bis zum letzten Sou durchgebracht, sondern hierauf auch noch das seinem Bruder von rechts wegen einst zukommende erheblich geschmälert hatte; es handelte sich nämlich eines schönen Tages um gefälschte Wechsel, welche man, um der Familie die Schande zu ersparen, ankaupte, worauf man für Joseph noch die Passage auf einem nach New-York fahrenden Dampfer bezahlt und ihn so glücklich über das „große Wasser“ speidiert hatte.

Onkel Joseph war also eigentlich schuld daran gewesen, daß es der Familie seines Bruders jetzt so kümmerlich erging, und man kam

sich denken, daß seiner nicht allzu freundlich gedacht wurde. Nach einigen Jahren aber schrieb er, er habe ein Geschäft angefangen, welches sehr flott gehe, so daß sein Bruder darauf rechnen dürfe, er werde ihn in nicht zu ferner Zeit für die ihm gebrachten pekuniären Opfer entschädigen. Dieser Brief machte einen großen Eindruck, und als ein Schiffskapitän Herrn Boyer gelegentlich erzählt hatte, sein Bruder „da drüben“ sei ein tüchtiger Geschäftsmann, der es noch weit bringen werde, da war man ordentlich stolz auf den ehemals so geschmähten Onkel Joseph.

Wiederum nach einigen Jahren kam ein zweiter Brief in dem es hieß: „Mein lieber Bruder!

Ich schreibe Dir, damit Du Dir wegen meiner Gesundheit keine Unruhe machst; dieselbe ist gut. Auch die Geschäfte gehen gut. Ich verlasse morgen New-York, um eine große langwierige Reise

nach dem Süden zu unternehmen. Es dauert vielleicht ein paar Jahre, ehe Du wieder Nachricht von mir erhältst. Wenn ich nicht schreibe, so brauchst Du Dir deswegen aber keine Sorge zu machen. Ich kehre nach Havre zurück, wenn ich hier mein Glück gemacht habe; ich hoffe, daß dies nicht zu lange dauert und daß wir beide dann noch recht glücklich zusammen leben werden.“

Dieser Brief war fortan das Evangelium der Familie, welches derselben eine heitere Zukunft voll Glanz und Reichthum verhieß; man las ihn bei jeder Gelegenheit von neuem und zeigte ihn aller Welt.

Zehn Jahre waren seitdem verfloßen und Onkel Joseph hatte während dieser ganzen Zeit nichts mehr von sich hören lassen; mit jedem Jahre aber vergrößerte sich noch die Hoffnung seines Bruders, und auch dessen Gattin sagte oft:

„Wenn erst der gute Joseph hier ist, dann hat alle Not ein Ende, dann wird unsere Lage mit einem Schlage eine ganz andere sein!“

So tröstete man sich über alle Schwierigkeiten und Entbehrungen hinweg, an denen es nach wie vor nicht fehlte. Endlich fand sich wenigstens für die jüngere, leidlich hübsche Tochter ein Freier; er war Beamter, wie Herr Boyer und hatte Bertha schon längere Zeit den Hof gemacht, ohne recht anbeißen zu wollen, bis die in einem geeigneten Moment durch Mama Boyer erfolgte Vorlesung des Briefes von Onkel Joseph sein Zaudern überwunden hatte.

Die Hochzeit war glücklich vorüber, und gewissermaßen den Abschluß der Familienfestlichkeiten sollte ein mit den Neuvermählten gemeinsam unternommener Ausflug nach der englischen Insel Jersey bilden, der für die weniger bemittelten Einwohner von Le Havre das Ideal einer Reise darstellt.

Schon lag der Dampfer zur Abfahrt fertig vor dem Quai von Granville, als mit einem Schwarem anderer Passagiere auch die Familie Boyer das Verdeck betrat. Papa Boyer schleppte mit Joseph's Hilfe drei Koffer, dann kam seine Frau mit Amelie, welche sehr schwermütig dreinschaute, und zuletzt die Neuvermählten, die immer unterwegs zurückblieben, weshalb Joseph oft nach ihnen umgesehen hatte.

Jetzt ertönt das letzte Signal, die Räder setzten sich in Bewegung, das Schiff verläßt den Hafendamm und bald beginnt auch schon die Käfte den Blicken der Passagiere zu entschwinden.

Herr Boyer ist selig im Kreise der Seinen, die es sich bequem gemacht haben, und sieht sehr würdig aus in seinem schwarzen Anzuge, aus dem seine Gattin am Morgen mit Benzin alle Flecken entfernt hat, weshalb er noch etwas riecht, was aber hier auf offener See nicht weiter schadet. Er schaut bald auf das heute durchaus ruhige Meer mit

Alle A. Postämter und die den Ort begehenden Postboten nehmen Bestellungen entgegen.

Einladung zur Bestellungs-Erneuerung auf das Blatt „Aus den Tannen“.

Hiermit beehrt sich die Redaktion des Blattes „Aus den Tannen“ alle Lesefreunde in Stadt und Land ergebenst zur Bestellung des Blattes einzuladen und richtet zugleich an die seitherigen auswärtigen Leser das Ersuchen um alsbaldige Bestellungs-Erneuerung, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

„Aus den Tannen“ bringt seinen Lesern kurzgefaßte objektive Leitartikel, eine übersichtlich zusammengestellte politische Rundschau in fast jeder Nummer, alle bemerkenswerten Tagesneuigkeiten aus nah und fern, Handel- und Verkehrsberichte, Gemeinnütziges, Wiße & Anekdoten. Dem Feuilleton widmet „Aus den Tannen“ besondere Aufmerksamkeit durch den Abdruck nur wirklich guter und spannender Erzählungen.

Die Redaktion hat sodann Vorsorge getroffen, daß sie besonders sensationelle Vorkommnisse telegraphisch erhält und bringt solche eventuell durch Extrablätter zur Kenntnis des freundlichen Lesers.

Der Inseratenteil von „Aus den Tannen“ erfreut sich des wachsenden Vertrauens und werden wir auch ferner bestrebt sein, solches in jeder Hinsicht zu rechtfertigen.

Allseitigem schätzbarem Wohlwollen hält sich angelegentlich empfohlen

Altensteig.

Redaktion

des Blattes „Aus den Tannen“.

Alle A. Postämter und die den Ort begehenden Postboten nehmen Bestellungen entgegen.

„Aus den Tannen“ kostet durch die Post bezogen im Oberamts-Bereichs-Bezirk Nagold 50 Pfennig das Quartal.

„Aus den Tannen“ kostet durch die Post bezogen außerhalb des Oberamts-Bezirks Nagold 1 Mark das Quartal.

ent
Id,
in-
ter
zu
ell
tr.
zu
5ft
er
er
nd
ise
er
18
je-
rf
is
20
hr
id
4
g
te
er
1,
—
g
u
L
r
st
1,
ei
:
b
—
b
:
3
r
c
e
l

der Miene eines Weltumseglers, bald mustert er die übrigen Passagiere.

Da gewahrt er zwei elegante Damen, denen ihre beiden Begleiter Auster anbieten. Ein alter, zerlumpter Matrose auf dem Vorderdeck, der mit denselben handelt, öffnet die ledernen Schaltere erst gewandt mit seinem Messer und giebt sie den Herren, die sie dann den Damen überreichen. Diese verzehren die Auster sehr zierlich, indem sie die Schale über ein feines Taschentuch halten und sich etwas vornüber beugen, um ihre Kleider nicht zu beslecken, dann schlürfen sie jedesmal mit einer schnellen Bewegung das in der Schale befindliche Wasser und werfen diese hierauf über Bord.

Das gefiel augenscheinlich dem Papa Boyer und er fragte seine Frau und ihre Töchter: „Wollt Ihr nicht auch ein paar Auster essen?“

Die Mama, welche an die Unkosten dachte, lehnte ab; aber die Schwestern nahmen das Anerbieten an und gingen mit dem Papa und Bertha's Mann auch zu dem alten Matrosen, der die Auster verkaufte, auf das Vorderdeck; Joseph wurde von seiner Mutter zurückgehalten, welche der Ansicht war, daß Kinder nicht von allem zu haben brauchten, und konnte daher nur aus der Ferne zuschauen, wie der Vater den anderen Auster präsentierte und dann selbst eine schlürfte, um ihnen zu zeigen, wie man es machen müsse. Er war aber nicht so geschickt wie die Damen, denen er vorhin zugeschaut hatte, und begoß sich den ganzen Rock, weshalb Madame Boyer entrüstet murmelte: „Natürlich, das fehlte auch gerade noch!“

„Blödsinnig aber sah sie, wie ihr Mann augenscheinlich unruhig wurde und ganz blaß und verstört zu ihr zurückkam. Ehe sie sich nach der Ursache dieser befremdlichen Veränderung hatte erkundigen können, flüsterete er ihr zu: „Es ist ganz seltsam, wie der Mensch dort, der die Auster verkauft, Joseph gleicht!“

„Welchem Joseph?“ fragte seine Gattin bestürzt.

„Nun . . . meinem Bruder! Wüßte ich ihn nicht in Amerika in glänzenden Verhältnissen, so würde ich darauf schwören, daß er es wäre!“

„Du bist verrückt,“ gab seine Frau leise zurück, „wenn Du weißt, daß er es unmöglich sein kann, warum sprichst Du denn so thörichtes Zeug?“

„Ja, sieh ihn doch noch einmal an, Marissa,“ meinte Boyer, „es wäre mir doch lieb, wenn Du Dich mit eigenen Augen überzeugen wolltest?“

Sie stand auf und ging, Unbefangenheit heuchelnd, zu ihren Töchtern und auch Joseph, dessen Neugierde durch die erlauchte Wechselrede zwischen seinen Eltern mächtig erregt war, begleitete sie, um den geheimnisvollen Matrosen in Augenschein zu nehmen. Es war ein alter, schmutziger und zerlumpter Seebär mit einem Gesicht voll Runzeln, das er jedoch nicht erhob, da er nicht rasch genug die Auster öffnen konnte, die man jetzt von allen Seiten verlangte.

Zitternd lehrte Madame Boyer zu ihrem Gemahl zurück.

„Ich glaube, daß er es ist,“ meinte sie. „Geh' doch einmal zum Kapitän und erkundige Dich nach ihm. Aber nur vorsichtig, um des Himmels willen, damit uns der Taugenichts nicht etwa sieht und hier eine Scene macht.“

Boyer suchte auch gleich den Kapitän auf und knüpfte mit ihm eine allgemeine Unterhaltung über die Fahrt und die Insel Jersey an; dann fragte er, mit diplomatischer Gewandtheit auf seinen eigentlichen Zweck übergehend:

„Ich sah da vorhin einen alten Matrosen, der Auster verkauft; der Burfche scheint schon manchen Sturm erlebt zu haben. Wissen Sie vielleicht etwas Näheres über ihn?“

„Ach Gott,“ sagte der Kapitän lachend, „das ist ein alter französischer Bagabond, den ich im vorigen Jahre in Amerika traf und den ich aus Mitleid mit herübergenommen habe. Er hat, wie es scheint, Verwandte in Havre, scheut sich aber, zu ihnen zu gehen, weil er ihnen Geld schuldig ist. Er heißt Joseph Boyer oder Boyer. Er muß drüben ein-

mal reich gewesen sein, aber die Herrlichkeit hat, wie Sie sehen, nicht lange gedauert und er ist jetzt froh, wenn er eben sein Leben fristet.“

Als Boyer zu seiner Frau zurückkehrte, las diese die Hobspost schon aus seinen bleichen, verzerrten Zügen und sagte: „Setz Dich doch, sonst merkt man ja, daß Dir etwas passiert ist!“

Er ließ sich neben ihr auf die Bank fallen und stöhnte: „Er ist es wahrhaftig; was sollen wir jetzt machen?“

„Zunächst die Kinder von ihm fortbringen,“ erwiderte Marissa lebhaft, „Joseph wird sie uns zurückrufen. Um keinen Preis darf unser Schwiegerjohn das geringste erfahren.“ Und als ihr Mann immer nur murmelte: „Welches Unglück!“ setzte sie zornig hinzu: „Ich bin immer überzeugt gewesen, daß jener Thunichtgut es zu nichts bringen und uns eines schönen Tages wieder über den Hals kommen würde! Was kann man auch von Deiner Familie anders erwarten!“

Boyer wischte sich den kalten Schweiß von der Stirne und erwiderte kein Wort.

„Sieh Joseph doch jetzt Geld,“ mahnte seine Gattin ihn, „damit er die Auster bezahlt und die Kinder zu uns holt. Es fehlte nur noch, daß uns der Lump erkennt und hier vor allen Leuten begrüßt. Wir müssen uns dann gleich an das äußerste Ende des Hinterdeckes setzen oder in die Kajüte gehen, dort kann er uns nicht sehen.“

Joseph bekam ein Fünffrancsstück und benachrichtigte zunächst seine Schwestern, daß die Mama eine leichte Anwendung von Seekrankheit verspürte, worauf diese nebst Bertha's Gatte zu ihr eilten. Dann fragte er den Alten: „Was haben wir zu zahlen?“

„Zwei Francs fünfzig!“ war die Antwort, worauf ihm der Knabe das Fünffrancsstück gab und wartete, daß er ihm herausgebe.

Während der Alte unter seinen Münzen mit der mageren, zitternden Hand herumsuchte, betrachtete ihn sein Neffe mit Teilnahme. Das war also der vielgenannte Onkel Joseph, seines Vaters Bruder, dieser arme, offenbar vom Schicksal recht schlimm Mitgenommene? Dieser da werde ihm gewiß keine Affen und Papageien mitbringen; aber er bedauerte ihn von Herzen, gab ihm zehn Sous als Trinkgeld und hörte noch, wie der Alte mit dem Tone eines Bettlers, der ein Almosen empfangt, murmelte: „Gott segne Sie, junger Herr!“ ehe er zu seinen Eltern zurückeilte.

Als er dem Vater nur zwei Francs zurückgab, fragte die argwöhnische Mama: „Kosteten die Auster denn drei Francs?“

„Nein, nur zwei Francs fünfzig; aber ich habe dem armen Alten zehn Sous Trinkgeld geschenkt,“ erklärte Joseph trozig.

Die Mutter fiel fast hintenüber und sagte zornig: „Du bist wohl nicht recht gescheit? Zehn Sous Trinkgeld diesem Menschen, diesem Lump . . .“

Auf einen warnenden Blick ihres Gatten, der auf den Schwiegerjohn hindeutete, hemmte sie ihren Wortschwall; in demselben Moment stieg auch schon vor ihnen die Küste von Jersey aus den Fluten empor und kurz darauf landete man, während der alte Matrose, da niemand mehr Auster verlangte, unter Deck gestiegen war.

Die Familie Boyer machte die Rückfahrt auf einem anderen Dampfer; von Onkel Joseph war nie mehr die Rede, man hat aber auch nie wieder etwas von ihm vernommen.

(Die beiden Köpfe.) Frau: „Wie kommst Du heut' wieder heim? Du hast ja einen ganz tüchtigen Zopf.“ — Mann: „Du hast ihn ja auch, — ich wollt' mir, ich könnte den meinen auch so leicht auf den Nachtmisch hängen, wie Du.“

(Zeitbild.) „Ach, liebe Nachbarin, Sie liegen ja darnieder. Was fehlt Ihnen denn?“ — „Ich muß das Bett hüten.“ — „Sind Sie denn krank?“ — „Nein, das nicht, aber wenn ich das Bett nicht hüte, trägt mein Mann es in's Pfandhaus.“

Bekanntmachungen.

Altensteig.

Anzeige und Empfehlung.

Einem verehrlichen Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich mein **Flaschnerei-Geschäft** in dem von mir erkauften Hause des verstorb. Goldarbeiters **Wackenhut** betreibe. Ich danke verbindlichst für das mir seither erwiesene Vertrauen und bitte dasselbe mir auch ferner erhalten zu wollen.

Gleichzeitig erlaube mir mein Lager **in Blechwaren aller Art und Lampen, Cylinder etc.** empfehlend in Erinnerung zu bringen und zu geneigter Abnahme einzuladen.

Franz Dürrschnabel,
Flaschner.

Ziehung am 29. September.

Gannstatter Volksfest-Lose

sind zu haben bei **Buchdrucker W. Kiefer.**

Zu Hauptgewinnen sind bestimmt:
Pferde, Ochsen, Kühe, Kalbinnen, Schmalvieh, Hammel, Schweine, div. Wagen und Geschirre, ferner ca. 400 Gewinne, bestehend in landwirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Geräten und Artikeln im Gesamtwert von ca. 50,000 Mark.

Erster Hauptgewinn:

Ein Erntewagen mit 4 Aderpferden komplet bespannt.



Die Erzeugnisse der
Königl. Preuss. & Kaiserl. Oesterreich.
Hof-Chocolade-Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck in Köln

Filialen in Frankfurt a. M., Breslau und Wien,
verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von
nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung
Die Original $\frac{1}{4}$ - und $\frac{1}{2}$ -Pfund Packungen sind mit Preisen
und Garantie-Marke

(Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:

l. l. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K.
Hoheit des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät
Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei,
Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Meck-
lenburg, Anhalt, Rumänien, Lippe-Deimold, Schwarzburg und
Schaumburg-Lippe.

21 goldene, silberne u. bronzene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen u. Cacao's

sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie auch an
den Haupt-Bahnhof-Buffets, durch Döböt-Schilder kenntlich

In Altensteig bei **Chr. Burghard**; in Nagold
bei **S. Gauß**.